

Ein Goldfisch auf dem OP-Tisch

Beitrag vom 19.01.2013

Von Ultraschall über Laser-Operation bis zur Reha - auch Fische profitieren von der Hightech-Medizin

VON MARTINA FREI

Traugottli schlingert. «Er ist jetzt am Einschlafen», sagt Jean-Michel Hatt, Direktor der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere am Zürcher Tierspital. Dann kippt der 29 Gramm leichte Goldfisch zur Seite. Das Betäubungsmittel in seinem Bassinwasser wirkt.

«Gut narkotisiert und bewässert könnte man einen Fisch theoretisch stundenlang auf den Operationstisch legen», erklärt Hatt. Aufgrund seines Alters von zehn Jahren sei Traugottli jedoch «ein Risikopatient. Wir müssen schnell arbeiten», brieft Hatt seine Kollegin Fabia Wyss, die sich in Chirurgenmanier die Hände wäscht.

Vorsichtig hebt er den Patienten aus seinem Plastikbecken und legt ihn auf den Operationstisch. Eine Tierärzthelferin schiebt dem betäubten Traugottli den Infusionsschlauch ins Maul. In der Infusion ist Wasser aus seinem Aquarium, das mit genau dosiertem Betäubungsmittel plus Backpulver versetzt ist. Letzteres bewirkt, dass die Lösung nicht zu sauer wird. Traugottli schluckt im Sekundentakt. Zusätzlich träufelt die Helferin Narkoselösung auf seine linke Kieme. Etwas verloren liegt der rund zehn Zentimeter kleine Goldfisch auf dem Operationstisch. Er ist einer von schätzungsweise sieben Millionen Zierfischen in der Schweiz. In den letzten Jahren sind immer mehr Fischbesitzer bereit, in medizinische Abklärungen zu investieren.

Salbe auf die Wunde und eine Antibiotika-Spritze ins Filet

Seit zwei Jahren habe Traugottli diesen immer grösser werdenden Tumor an der Schwanzflosse, berichtet seine Besitzerin Heike Botha. In letzter Zeit schränke ihn das in der Bewegung ein. Das Gewicht der einen Zentimeter grossen Geschwulst zieht das kleine Tier nach unten, «er musste mehr schwadern, um gegenzusteuern». Der Goldfisch ermüdete. Immer wieder legte er sich zum Erholen auf den Aquariumsboden. Um ihm Erleichterung zu verschaffen, entschloss sich Botha zur Operation.

Mit einem Laser trägt die Tierärztin Fabia Wyss vorsichtig die Geschwulst ab. Sie komplett auszuschneiden, sei nicht ratsam. «Dann wäre die Schwanzflosse kaputt und die Wirbelsäule verletzt», erklärt Hatt.

Fünf Minuten dauert der Eingriff, zwei Minuten die Nachbehandlung: desinfizierende Salbe auf die Wunde und eine Antibiotika-Spritze «ins Filet». Dann setzt Hatt Traugottli behutsam in einen Eimer mit Wasser - vertrautes Wasser aus dem heimischen Aquarium. Das ist für den Patienten am bekömmlichsten. Die Fischbesitzerin hat extra 12 Liter davon mitgebracht.

Hatt hält den noch betäubten Fisch in seiner Hand, bis dieser allmählich aus der Narkose erwacht. Eine halbe Stunde später schwimmt Traugottli wieder. «Er wirkt noch etwas müde, aber es geht ihm gut», sagt Heike Botha. Die nächste Woche bekommt der Goldfisch ein Antibiotikum ins Futter gemischt und täglich etwas Salbe auf die Wunde. Zusätzlich hat Botha den Salzgehalt im Aquariumwasser erhöht. Dies beugt Wundinfektionen vor.

Nachdem sie ihren Hund vor Jahren einschläfern lassen musste, wollte sie kein Tier mehr, mit dem sie eine enge Beziehung eingehen würde. Also schaffte sich Botha drei Goldfische an. Doch die Rechnung ging nicht auf.

«Traugottli lebt jetzt seit acht Jahren bei mir. Zuerst habe ich gedacht, ich lasse ihn einschläfern. Aber ich hänge an ihm», bekennt die Tierhalterin. Mit der Zeit entwickle man auch zu Fischen eine Beziehung. «Sie freuen sich zum Beispiel, wenn die Sonne in ihr Aquarium scheint.» Traugottli sei unter den drei Fischen immer der «Underdog» gewesen. Der Eingriff, hofft Botha, werde ihm noch ein paar beschwerdefreie Jahre bringen. Die Lebenserwartung eines Zucht-Goldfischs beträgt in der Regel 10 bis 20 Jahre.

«Auch Patienten wie dieser Goldfisch haben einen emotionalen Wert», findet Hatt. «Eine Schildkröte, die 80 Jahre alt wird, kann Ihnen viel länger ans Herz wachsen als ein Hund.» Bisher lassen aber erst wenige Fischbesitzer ihre Tiere hier operieren. Hinzu kommen Fische aus dem Zoo Zürich. Etwa fünf solcher Eingriffe, die rund 160 Franken kosten, finden jährlich am Zürcher Tierspital statt.

Verletzungen durch Katzen oder scharfe Steine im Teich

In der Koi-Klinik Langenthal dagegen stehen Fischoperationen regelmässig auf dem Programm. Offiziell wird sie erst im März eröffnen, doch bereits jetzt sind die 15 Becken mit Patienten oder - streng davon getrennt - Überwinterungsgästen belegt.

Im Hauptberuf verkauft Klinikbesitzer Marco Stauffer Koi in allen Farben und Grössen. Der günstigste kostet 35, der teuerste über 10 000 Franken. «Ein Koi lebt 15 bis 20 Jahre. Ich will auch nach dem Kauf einen Service bieten», begründet er seine Motivation. Mit «Fishdoc» Ralph Knüsel als Belegarzt und der 100 Meter entfernten Kleintierpraxis Gelbe Pfote offeriert Stauffer hier umfassende Patientenbetreuung.

«Als Fischtierarzt steht man oft an einem Teich und denkt: Schade, dass man nicht mehr machen kann», sagt Knüsel. In der Koi-Klinik habe er viel mehr Möglichkeiten: Transportservice, Röntgen, Ultraschall, selbst gebauter Fisch-Operationstisch, Reha.

Nebst Infektionen durch Bakterien, Viren, Parasiten oder Pilze gehören Verletzungen durch Katzen oder scharfe Steine im Teich zu den häufigsten Problemen bei Zierfischen. Auch Prellungen bei zu wildem Ablaichen und Tumore sind bei Koi häufig. Kleinere Eingriffe erledigt Knüsel jeweils direkt vor Ort. Grössere führt er in der Klinik durch. «Kürzlich haben wir einem Koi eine handballgrosse Zyste aus dem Bauch entfernt. Es ist erstaunlich, wie schnell sich die Tiere erholen. Eine halbe Stunde später schwimmen sie, als wäre nichts gewesen.»

Heute macht Knüsel die Wundkontrolle bei dem etwa 60 Zentimeter langen Tier: Auf der schön zugewachsenen Naht wächst an einer Stelle ein verdächtiger brauner Flaum. Knüsel nimmt einen Abstrich, diagnostiziert mithilfe des Mikroskops eine Pilzinfektion und desinfiziert die Stelle mit Malachitgrün.

Die Behandlung kostet je nach Aufwand zwischen 500 und 2000 Franken. Darin inbegriffen ist die Beckenmiete von 180 bis 350 Franken monatlich, zuzüglich eines Heizzuschlags bis zu 80 Franken. In wärmerem Wasser heilen viele Erkrankungen bei den wechselwarmen Tieren besser.

Ist ein Fisch diesen Aufwand wert? Ja, findet Knüsel und geht an den Rand eines Beckens. Sofort kommen mehrere Koi angeschwommen, einer lässt sich streicheln. Viele Besitzer hätten eine spezielle Beziehung zu ihren Koi. Ausserdem seien sie viel wert. «Da lohnt sich eine Operation auch finanziell.»

«Fischhalter sind heute sensibilisierter, wenn ein Fisch krank wird», bestätigt Hans Gonella von der Fischauffangstation in Zürich. Bei Schwarmfischen wie Guppys dagegen sind Behandlungen eine Seltenheit. «Viele Besitzer bemerken dort gar nicht, wenn ein Fisch krank ist. Oft gehen die Tiere einfach ein, dann werden neue gekauft», sagt Gonella.

Trotz aller Neuerungen hinkt die Fischmedizin der Heimtiermedizin hinterher. Etliche Infektionen bei Fischen verlaufen noch immer tödlich, die bei Koi häufigen Leber- und Nierentumore sind inoperabel und nicht heilbar, weiss der Fischtierarzt Matthias Escher.

Seit 2001 betreibt er eine Koi-Praxis im freiburgischen Ulmiz. «Punkto Medikamente hat sich in der Fischmedizin in den letzten 20 Jahren nicht viel getan. Was bei Zierfischen hilft, wissen wir mehrheitlich aus Erfahrung. Da gibt es kaum Forschung. Wir hatten einen Behandlungsnotstand.»

Vor 2011 gab es hierzulande zum Beispiel kein zugelassenes Medikament zum Einschläfern von Aquarienfischen. «Fischhalter kommen auf alle möglichen Ideen», sagt Escher. Nelkenöl, das früher als Fisch-Narkosemittel benutzt wurde, ist noch das harmloseste. Andere frieren ihren Fisch ein, spülen ihn das WC hinunter oder stecken ihn in ein Kuvert und springen zu zweit darauf.

Um dem abzuhelpen, haben Escher und sein Kollege Knüsel die wichtigsten Fischmedikamente in der Schweiz registrieren lassen und importieren sie. «Ein Geschäft ist das nicht», so Escher. Von den 6000 Dosen Fishmed Sleep zum Einschläfern beispielsweise werden sie über 2000 entsorgen müssen - sie wurden nicht verkauft, das Verfallsdatum läuft Ende März ab.

Publiziert am 19.01.2013

durch: sonntagszeitung.ch